

Csaba Földes

7. Geschichte des Deutschen als Lingua franca in Europa

Abstract: Dieser Artikel bietet eine Übersicht zu den Funktionen des Deutschen als potenzielle und tatsächliche Lingua franca im Hinblick auf ihre Entstehung und Entfaltung im Wandel der Zeiten und arbeitet essenzielle regionale, chronologische sowie inhaltliche Aspekte dieses sprachenpolitischen Feldes heraus. Exemplarisch werden zwei wesentliche Domänen bzw. Handlungsfelder – Wissenschaftssprache und Arbeitssprache in der EU – erörtert. Dabei ist festzustellen, dass der vormalig in manchen Regionen, wie z. B. in Ostmitteleuropa oder in der Hanse, beachtliche Internationalitätsgrad in der Verwendung der deutschen Sprache massiv zurückgegangen oder gar verschwunden ist. Während Englisch weltweit zunehmend zu einer mächtigen *hyperzentralen* Sprache avancierte, kann dem Deutschen der Status einer *superzentralen* Sprache zugestanden werden. Von einer echten Lingua-franca-Funktion der deutschen Sprache kann heute nicht mehr die Rede sein: Als solche fungiert Deutsch fast nur noch in der Kommunikation zwischen Sprechern verschiedener Muttersprachen innerhalb des deutschen Sprachraums. Der ‚unmarkierte‘ Fall in der Sprachwahl ist in interlingualen kommunikativen Handlungen praktisch weltweit Englisch, indessen stellt Deutsch eine ‚markierte‘ Wahl dar und beschränkt sich auf einige wenige spezifische Domänen wie z. B. auf internationale Germanisten- oder Deutschlehrertagungen.

- 1 Anliegen und Ziele
- 2 Konzeptgeschichte und Definitionsproblematik des Terminus *Lingua franca*
- 3 Historischer Überblick: Deutsch als Lingua franca in Europa
- 4 Exemplarische Domänen bzw. Handlungsfelder
- 5 Schlussbemerkungen
- 6 Literatur

1 Anliegen und Ziele

Im Verlauf ihrer recht langen und wechselvollen Geschichte hat die deutsche Sprache verschiedene Stellungen in Ansehen und Gebrauch innegehabt und eine Reihe von Funktionen (als Muttersprache, Fremdsprache, Zweitsprache, Verkehrssprache, Schulsprache, Bildungssprache etc.) erfüllt. Dabei entwickelte sie sich innerhalb Europas als Teil einer europäischen Sprachen- und Kulturgemeinschaft. Es bestand immer schon, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität und in wechselnder Richtung, ein Kontakt bzw. ein Austausch zwischen Sprachen und Kulturen dieses Kontinents.

Das Ziel dieses Artikels besteht darin, die Funktion der deutschen Sprache als potenzielle und tatsächliche Lingua franca im Hinblick auf ihre Entstehung und Entfal-

tion im Wandel der Zeiten in den Blick zu nehmen und essenzielle regionale, chronologische und inhaltliche Aspekte dieses sprachpolitischen Feldes herauszuarbeiten. Auf dieser Basis soll anschließend die Verwendung des Deutschen als *Lingua franca* in zwei exemplarischen Domänen bzw. Handlungsfeldern beleuchtet werden. Zunächst soll dazu eine Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit den Denk- und Argumentationsrahmen abstecken, um ein adäquates Eingehen auf das zentrale Anliegen zu fundieren.

Die Sichtung der Forschungsliteratur ergibt, dass die Zahl von Veröffentlichungen, die in ihrem Titel die *Lingua-franca*-Thematik des Deutschen führen, nicht gering ist (vgl. die Bibliographie dieses Beitrags), diese jedoch in ihrem Inhalt eher auf die allgemeine Stellung der deutschen Sprache in der jeweiligen Region fokussieren, sodass gezielte empirische Studien umfassender und reliabler Art kaum zur Verfügung stehen.

2 Konzeptgeschichte und Definitionsproblematik des Terminus *Lingua franca*

Die Konzeptualisierung von *Lingua franca* zeigt in der internationalen Forschungslandschaft erhebliche Differenzen; der Begriff kann nach unterschiedlichen Gesichtspunkten gefasst werden.

2.1 Historische Bezüge

Ein Teil der Annäherungen weist in der wissenschaftlichen Literatur einen starken historischen Bezug auf. Beispielsweise stellte bereits Schuchardt (1909, 441) fest:

Die L. fr. ist die aus romanischem Wortstoff gebildete Vermittlungssprache die im Mittelalter zwischen Romanen und Arabern, dann auch Türken aufkam und längs der ganzen Süd- und Ostküste des Mittelmeers verbreitet gewesen zu sein scheint.

Parijs (2013, 27) greift ebenfalls auf die Ursprünge zurück:

Der Ausdruck „Lingua franca“ oder „Sprache der Franken“ bezeichnete ursprünglich eine Sprache oder Reihe von Dialekten, die auf dem Provenzalischen und anderen romanischen Sprachen basierte.

Etwas mehr Inhaltliches bietet Vikør (2004, 329), indem er ausführt, dass sich der Terminus auf Pidgin-Varietäten romanischer Sprachen bezieht, die der interlingualen Kommunikation dienten, und sich dann zu einem Hyperonym für die Bezeichnung derartiger Sprachen entwickelte. Bezüglich der Schreibung weist Brosch (2015, 73) auf eine Differenzierungsmöglichkeit hin, indem man für den ursprünglichen Ei-

genannten als fränkische Sprachvarietät große Anfangsbuchstaben („Lingua Franca“) verwendet, während er für die übertragene Bedeutung als Verkehrssprache die „Lingua franca“-Schreibung wählt.

2.2 Synthetisierende Zugänge

Einige synthetisierende Zugänge versuchen, Eigenschaften und Funktion einer Lingua franca zu erfassen. Schuchardt (1909, 442) führt z. B. aus:

Die L. fr. wird von Geschlecht zu Geschlecht überliefert und nicht bloss von den Angehörigen des einen Volkes, sondern zwischen denen beider gesprochen; daher ist sie gefestigter und gleichmässiger, individuellen Schwankungen mehr entrückt. Im Wesen aber stimmt sie mit jener individuellen Sprechart überein, sie geht aus ihr hervor wie der Stamm aus der Wurzel. Die Not ist die Bildnerin solcher Sprachen, die man deshalb auch Notsprachen nennen könnte; sie haben zwar wichtige, aber keine sehr mannigfachen Aufgaben zu erfüllen; es sind vor allem Handelssprachen.

Diese und andere frühere Explikationen des Terminus werden z. B. dem Englischen als internationaler Lingua franca jedoch nicht mehr gerecht und müssen umformuliert bzw. erweitert werden; Schuchardt beschreibt doch eine Lingua franca als „gleichmäßig“ und ohne individuelle Unterschiede. Die englische Sprache ist heute vielmehr als „repertoire of world Englishes“ (Kachru 1996, 911) zu betrachten und unterliegt (mehr oder weniger starken) Schwankungen, weswegen sie nicht mehr als monolithisch gelten kann.

Erfurt (2019, 479) behandelt „Lingua Franca“ als Verkehrssprache:

Dabei handelt es sich um eine für bestimmte Zwecke funktionierende Verkehrssprache, wie sie beispielsweise für die Häfen des Mittelmeerraums seit dem Mittelalter belegt ist.

Nach der Definition von Crystal (1992, 230) ist *Lingua franca* eine

auxiliary language used to permit routine communication between groups of people who speak different native languages. [...] Lingua francas are very common in heavy multilingual regions, such as West and East Africa.

Er verweist auf den Begriff „auxiliary language“ (Hilfssprache), den er so definiert:

A language which has been adopted by a speech community for such purposes as international communication, trade, or education, though only a minority of the community may use it as a mother tongue. English is the most widely used auxiliary language, others include French, Spanish, Portuguese, German, Swahili, and Arabic. (ebd., 35)

Im Gegensatz zu Crystal bestimmt Smith (1976, 38) „auxiliary language“ als „language, other than the first language, which is used by nationals of a country for internal

communication“, sodass nach dieser Interpretation eine Hilfssprache nur der nationalen Kommunikation (innerhalb eines Landes) dient.

Im Vergleich dazu lässt sich „international auxiliary language“ wie folgt explizieren: Sie „is used by people of different nations to communicate with one another“ (Smith 1976, 38). Somit scheint sie inhaltlich dem Lingua-franca-Begriff zu entsprechen.

Schließlich handelt es sich laut Gnutzmann (2019, 453) bei einer Lingua franca „um eine Hilfssprache, was ihrer ursprünglichen Verwendung als Kommunikationsmittel in bestimmten, eingeschränkten Kontexten entspricht“. Hier werden also „Lingua franca“ und „Hilfssprache“ teilweise synonym verwendet.

2.3 Kulturelle Bezüge

Andere Zugriffe operieren mit kulturellem Bezug. Beispielsweise schreibt Firth (1996, 240):

English is used as a ‚lingua franca‘ – a ‚contact language‘ between persons who share neither a common native tongue nor a common (national) culture, and for whom English is the chosen foreign language of communication.

Ein kultureller Aspekt wird mithin angeführt, denn Firth (ebd., 240 und 270) unterscheidet zwischen intranationaler und internationaler Lingua-franca-Kommunikation.

Stärker interkulturalitätsbezogen argumentiert Clyne (2000, 83):

A Lingua Franca is used in inter-cultural communication between two or more people who have different L1s other than the lingua franca. It is therefore intended as an intermediary code. LFs have long been the basis on which people of different linguistic and cultural backgrounds have been able to communicate.

2.4 Differenzierende Zugriffe

Ammon (2001, 34) liefert eine differenzierende Begriffsarbeit: Im Hinblick auf die Gebrauchssituation bzw. die Sprachwahl bedeutet für ihn eine *echte Lingua-franca-Verwendung* (oder *Lingua franca im engeren Sinn*) den Einsatz einer Sprache auch zwischen Nicht-Muttersprachlern verschiedener Sprachen zur Überbrückung von Kommunikationsschwierigkeiten. „Bei ‚interlingualer Kommunikation‘ ist die verwendete Sprache nie Muttersprache aller Kommunikanten“ (Ammon 2015, 27); ihr Gebrauch ist *symmetrisch*, da sie Fremdsprache für alle ist. Demgegenüber unterscheidet er eine *asymmetrische Verwendung* (oder auch *unechte Lingua-franca-Kommunikation*), die zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern stattfindet, wenn also die Muttersprache mindestens eines, aber nicht aller Kommunikanten zum Einsatz kommt (Ammon 2001, 34; 2015, 27 und 2018, 77). Für das Deutsche führt Ammon (2001, 34) aus,

dass es asymmetrisch oft an den nördlichen, teilweise auch den westlichen und südlichen Grenzen des deutschen Sprachgebiets gebraucht wurde. Nichtsdestotrotz kann eine unechte Lingua franca situationsspezifisch auch als echte Lingua franca fungieren, wenn an der betreffenden Kommunikationssituation keine Muttersprachler beteiligt sind. Im Hinblick auf die verwendete Sprache als Kode kann man nach Ammon (2018, 77) parallel von einer echten Lingua franca sprechen, „wenn es (so gut wie) keine Muttersprachler der betreffenden Sprache gibt“ und sie folglich nur als Fremdsprache gebraucht wird. Als unechte Lingua franca ist dagegen eine Sprache anzusehen, die sowohl Fremdsprachler als auch Muttersprachler hat und zur Kommunikation zwischen beiden dient. Ein Hyperonym für die beiden Begriffe könnte – wie Ammon (2015, 29) vorschlägt – „internationale Sprache“ sein. Somit weicht Ammon nicht wesentlich von früheren Definitionen ab, nimmt aber eine klare Trennung von asymmetrischem und Lingua-franca-Gebrauch einer Sprache zwecks genauerer Differenzierung vor.

2.5 Begriffsverwendung in diesem Beitrag

In Anbetracht der Beitragsziele, nämlich zur Ermöglichung eines umfassenderen Überblicks dazu, ob bzw. inwiefern das Deutsche bis zum heutigen Tag als Verkehrssprache dient, ist es sinnvoll, sich an weiter gefassten Zugriffen, wie etwa an den Definitionen von Ammon (1991; 2001; 2015 und 2018), zu orientieren, indem also zwischen *echten Linguae Francae* bzw. *echter Lingua-franca-Kommunikation* sowie *unechten Linguae Francae* und *unechter Lingua-franca-Kommunikation* unterschieden wird. Obwohl der Fokus natürlich auf der echten (bzw. traditionellen) Lingua-franca-Kommunikation liegt, könnte die beschriebene Unterscheidung und die damit verbundene Ausdifferenzierung der Begriffe (und somit auch der Verwendung des Deutschen als Verkehrssprache im weiteren Sinn) dennoch sinnvoll sein (Ammon 2015, 34). Mit einer solchen Definition könnten auch kommunikative Situationen abgedeckt werden, in denen das Deutsche zwar als Verkehrssprache dient, sich jedoch auch Muttersprachler unter den beteiligten Personen befinden (z. B. als Arbeitssprache in der EU oder als Verkehrssprache zwischen Deutschen und Sprechern aus Ostmitteleuropa). Außerdem stützt sich ein nicht unwesentlicher Teil dieses Beitrags auf Ammons Werke, was eine Anlehnung an seine Konzeption zusätzlich nahelegt. Auch wäre es eine Möglichkeit, zunächst eine allgemeinere Definition zu formulieren, die eher in die Nähe des umfassenderen (aber auch unpräziseren) Konzepts der *Verkehrssprache* oder der *Hilfssprache* kommt. Während einige Definitionen, wie gesagt, genau festlegen, dass eine Lingua-franca-Verwendung nur dann gegeben ist, wenn die eingesetzte Sprache nicht die Muttersprache der Kommunikanten ist, spezifizieren manche Definitionen die Art der Verwendung (also ‚echt‘ oder ‚unecht‘) hingegen erst gar nicht (z. B. Crystal 1992, 35 und Erfurt 2019, 479).

Für Brosch (2015, 79) entspricht eine Verkehrssprache (*vehicular language*) bzw. der Gebrauch einer Verkehrssprache im Wesentlichen einer unechten/asymmetrischen Lingua-franca-Verwendung im Sinne von Ammon (2001, 34).

Die nicht differenzierenden Definitionen fokussieren ausschließlich auf den Aspekt der erfolgreichen Kommunikation und der Funktion der Sprache als *Hilfssprache*. Dies könnte jedoch, terminologisch gesehen, etwas unpräzise sein.

3 Historischer Überblick: Deutsch als Lingua franca in Europa

Es gab vielfältige Gründe für Entstehungsszenarien von Lingua-franca- und von asymmetrisch-dominanten Verwendungen der deutschen Sprache. Ihre Rolle als Verkehrssprache ist stark beeinflusst „durch regionale Expansion von Muttersprachlern des Deutschen oder durch politische und wirtschaftliche Ausdehnung oder Vormachtstellung deutschsprachiger Staaten“ (Ammon 2001, 32).

Ein weiteres Motiv ergab sich daraus, dass Monarchen, Angehörige des Hochadels und Kirchen vielerorts deutschsprachige Kolonisten rekrutierten, um verödete Landschaften urbar zu machen und zu besiedeln. Ein Beispiel ist das Einladungsmanifest der russischen Zarin Katharina II. vom 22. Juli 1763, in dem sie ausländischen Siedlern eine Reihe von Privilegien in Aussicht stellte.

Als Startpunkt der Ostbesiedlung galt die Verdrängung slawischer Sprachen ab dem 12. Jahrhundert mit der Einnahme von Regionen östlich der Elbe (Ammon 2001, 32). Dabei sprachen die deutschen Siedler Deutsch mit der slawischsprachigen Bevölkerung, was also zu einer asymmetrischen, d. h. nicht zu einer echten Lingua-franca-Sprachverwendung führte. Dank der mittelalterlichen Expansion in den Osten avancierte das Deutsche zur Lingua franca in mehreren Gebieten Ostmitteleuropas und des Baltikums (Ammon 2001, 32). Eine Sonderentwicklung (parallel zur Entwicklung des Hochdeutschen) stellte das (Mittel-)Niederdeutsche als Sprache der Hanse im Norden des deutschen Sprachraums dar. Die Hanse baute (ca. ab dem 13. Jahrhundert) ein ausgedehntes Handelsnetzwerk in Nordeuropa und im baltischen Raum aus, das von Brügge bis Nowgorod reichte (Darquennes/Nelde 2006, 62), und verschaffte dem Niederdeutschen eine sichere Position in diesem Netzwerk, das auch in Städten wie Stockholm, Kopenhagen etc. (ab dem 14. und 15. Jahrhundert) als Lingua franca diente (Ammon 2001, 32) – allerdings mit Ausnahme von Nowgorod, wo Russisch als Lingua franca verwendet wurde (Darquennes/Nelde 2006, 6). Die Ausbreitung der Hanse ermöglichte den Aufstieg des Deutschen zur Bildungssprache der Bourgeoisie und des Adels in Skandinavien. Es wurde auch in der Diplomatie und für den Abschluss von Verträgen verwendet (ebd., 62). Jedoch büßte die Hanse im 16. und 17. Jahrhundert ihre Stellung und ihr Gewicht in erheblichem Maße ein, da die Handelsrouten (bedingt durch Kolonisierung und das Heilige Römische Reich) in Richtung des Atlantischen Ozeans verschoben wurden (ebd.), was auch einen Stellungsverlust der deutschen Sprache mit sich brachte.

Das Hochdeutsche entwickelte sich (aus dem mittleren und südlichen deutschsprachigen Raum stammend), angetrieben von Luthers Reformation, zur Lingua franca der mittleren und höheren Schichten in Norddeutschland, bis es schließ-

lich im Laufe des 19. Jahrhunderts als Muttersprache akzeptiert wurde (Ammon 2001, 32).

Die Verbreitung der deutschen Sprache nach Osteuropa setzte durch den Aufstieg zum einen Preußens und zum anderen des Habsburger Reiches ein (zu den deutschsprachigen Minderheiten vgl. auch Földes, Beitrag 12 in diesem Band.) In Folge der polnischen Teilungen 1772, 1793 und 1795 kamen polnischsprachige Gebiete unter preußische Führung, sodass die Einwohner nach und nach auf die deutsche Sprache angewiesen waren (Ammon 2001, 32). Auch die nicht-deutschsprachige Bevölkerung der Habsburger Lande (südlich von Preußen bis zum Schwarzen Meer und zum Balkan) lernte Deutsch nach zunächst erbittertem Widerstand gegenüber der Verordnung von Kaiser Joseph II. im Jahr 1784, die Deutsch als alleinige Amtssprache vorschrieb. Im Ergebnis wurde Deutsch natürlicherweise Verkehrssprache bei interethnischen Kontakten sowie Bildungssprache, vor allem der privilegierten Schichten im Habsburger Reich (Ammon 2001, 33). Die josephinische Verfügung legte den Grundstein für späteren Bilingualismus und hohe deutsche Sprachkompetenz in Ungarn (Földes 1993, 218), was die Basis für das Lingua-franca-Potenzial zwischen diversen ethnischen Gruppen Ostmitteleuropas und Russen schuf (Ammon 2001, 33). Man kann feststellen: Ostmitteleuropa galt als die einzige Region, in der Deutsch längere Zeit und relativ häufig auch in alltäglichen Kontakten als echte Lingua franca bestand. Das Deutsche fungierte – insbesondere in den Ländern der einstigen K.-u.-k.-Doppelmonarchie – jahrhundertlang als die Lingua franca Nummer eins (Földes 1993, 217). Beispiele für die ehemals illustre Rolle des Deutschen als Lingua franca in ‚Osteuropa‘ (gemeint waren Mittel- und Osteuropa) führt Ammon (1990, 68) an.

Auch z. B. in Russland wuchs der Einfluss des Deutschen seit Beginn des 18. Jahrhunderts, angetrieben von Zar Peter dem Großen (Ammon 2001, 33). Im Zeitraum 1764–1767 kam dann unter Zarin Katharina II. ein erster großer Strom deutscher Siedler nach Russland (vor allem nach St. Petersburg und Umgebung):

Sie sollten als ‚Kolonisten‘ mit besonderen Privilegien die Steppengebiete der unteren Wolga besiedeln, das Land im Westen wirtschaftlich stärken, damit die Expansion im Osten geführt werden konnte. Mitte des 19. Jahrhunderts gab es bereits über 3.000 deutsche Kolonien im europäischen Rußland, bis zum Ende des Jahrhunderts entstanden weitere Siedlungen auch in Sibirien, im Altai-Gebiet, in Kasachstan und Mittelasien. (Domaschnew 1993, 252)

Mit der wachsenden deutschsprachigen Bevölkerung nahm der Einfluss der deutschen Sprache in Russland zu. Deutsche Siedler trugen beispielsweise wesentlich zur Verwaltung des Landes, zur Belebung der russischen Industrie, des Bauwesens etc. bei (ebd.). Dies löste eine Motivation für das Interesse an der deutschen Sprache seitens der russischen Bevölkerung aus: Deutsch entwickelte sich nach und nach zur meistgelernten Fremdsprache in Russland (Ammon 2001, 33). Jedoch ist wohl kaum davon auszugehen, dass Deutsch auch innerhalb Russlands die Funktion einer Verkehrssprache in großem Stil erfüllte, vielleicht nur „zwischen Russen und anderen ost- und ostmitteldeutschen“ (Ammon 2001, 33) – gemeint ist offenbar: ost- und

ostmitteleuropäischen – Sprecherkollektiven. Von 1924 bis 1941 verfügte ein Teil der deutschsprachigen Siedler über eine eigene „Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“ am Unterlauf der Wolga (Ammon 2001, 33). Andere Russlanddeutsche zogen aus ganz Russland in das Wolgagebiet, um ihre (berufliche) Ausbildung zu absolvieren. Deutsche Dörfer in der Ukraine wurden in verschiedene Verwaltungsbezirke zusammengefasst, während sich in anderen Gegenden deutsche Dorfsowjets konstituierten (ca. 550 deutsche Dorfsowjets im Jahre 1929). Diese Maßnahmen ermöglichten eine Etablierung des Deutschen sowohl als Bildungssprache wie auch als Verwaltungssprache und als Sprache des Buchdrucks bzw. der Presse (Domaschnew 1993, 253).

Der Erste Weltkrieg verursachte jedoch einen deutlichen Stellungsrückgang der deutschen Sprache in (Ostmittel-)Europa, aber auch darüber hinaus in der Welt. Es waren viele historisch-politische Geschehnisse, die dies begünstigt haben: Beispielsweise die Vertreibung vieler Russlanddeutscher aus Wolhynien während des Ersten Weltkriegs (ebd.). Danach wurden so gut wie alle nicht-deutschsprachigen ethnischen Gruppen in der Mitte und im Osten Europas dem (staatlichen) Einfluss der deutschsprachigen Länder entzogen (Ammon 2001, 34). Mehrheitlich polnischsprachige Gebiete im Osten von Preußen wurden Teil des neu entstandenen polnischen Staates und zahlreiche Sprach- bzw. ethnische Gruppen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie lösten sich von diesem Doppelstaat los und riefen eigene neue Staaten aus (Ammon 2001, 34). Das Gebiet, in dem Deutsch als Amtssprache fungierte, wurde somit signifikant verkleinert (Ammon 2001, 34). Auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es nochmals – besonders im Osten – eine merkliche Reduktion des Staatsgebiets von Deutschland. Ein weiterer Rückzug der deutschen Sprache liegt in den zahlreichen Deportationen russlanddeutscher Bewohner zu Beginn (Vertreibung der Deutschen aus der Ukraine, der Krim und dem Kaukasus in der Zeit des sog. deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts) und während des Zweiten Weltkriegs u. a. nach Sibirien und Zentralasien (Aufenthalt in Arbeitslagern) begründet. Hinzu kam die administrative Auflösung der Wolgadeutschen Republik durch Stalin (Domaschnew 1993, 254; Ammon 1991, 95), was eine Zwangsumsiedlung der dort lebenden Russlanddeutschen in weit auseinanderliegende Gebiete Richtung Osten zur Folge hatte.

Die traumatischen Erschütterungen in der Geschichte des 20. Jahrhunderts lösten für die deutsche Sprache eine drastische Abwertung aus; dazu gehörte u. a. der Wissenschaftsboykott der Alliierten gegenüber der deutschen Sprache bereits nach dem Ersten Weltkrieg (siehe unter 4.1), die Vertreibung und Ermordung vieler deutschsprachiger Intellektueller im Dritten Reich (Ammon 2011, 35) sowie der wirtschaftliche Ruin der deutschsprachigen Länder nach dem Zweiten Weltkrieg (ebd., 34). Dieser Weltkrieg bedeutete in mehrfacher Hinsicht einen besonders dramatischen Positionsverlust für die deutsche Sprache im internationalen Maßstab, was auch z. B. mit einer Identitätskrise der deutschen Minderheitenbevölkerung in der Sowjetunion und europaweit einherging (Domaschnew 1993, 254 f.). Insgesamt wurde die internationale Stellung der deutschen Sprache – und dabei besonders ihre Funktion als Lingua

franca – radikal eingengt. In vielen Ländern war folglich bis in die 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein, wie z. B. Domaschnew (1993, 255) für die Sowjetunion dokumentiert, ein merklicher Rückgang des Interesses an der deutschen Sprache zu verzeichnen. Jedoch ist das Lingua-franca-Potenzial nicht ganz erloschen, eine Arbeit von J. Prucha, die von Ammon (1990, 69) referiert wird, hat z. B. für 1965 festgestellt, dass in der Tschechoslowakei bei der Kommunikation mit Anderssprachigen auf Deutsch viel häufiger als auf andere Sprachen zurückgegriffen wurde. Eine 1989 von Ammon (1990, 70) durchgeführte Umfragestudie im Kreise von Intellektuellen belegt, dass „Deutsch nach wie vor als Lingua franca in Osteuropa [sprich: Mittel- und Osteuropa] dient“, besonders in Ungarn, in der Slowakei sowie im Baltikum und vor allem von den älteren Generationen und in eher informellen Situationen (ebd., 77 und 80). Bestimmte Fakten sprechen dafür, dass Deutsch in der Vor-Wende-Zeit als die am meisten beherrschte und geläufigste Verkehrssprache in Ostmitteleuropa fungierte (Földes 1993, 220).

Die deutsche Sprache erlebte nach 1990 nicht zuletzt als Reflex auf die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands weltweit einen Aufschwung (Földes 1993, 221; 2000, 283), auch z. B. in Russland nahm die Anzahl der Deutschlernenden signifikant zu (vgl. Domaschnew 1993, 255). Für die Post-Wende-Zeit prognostizierte Ammon (1990, 80) – wenn auch vorsichtig – für „Osteuropa“ die Wahrscheinlichkeit, dass „Deutsch wegen der jetzt gegebenen Kontaktmöglichkeiten auch als Lingua franca wieder größeres Gewicht bekommt“.

In Hinsicht auf die Situation im 21. Jahrhundert ist zu konstatieren, dass das Deutschlernen seit 1990 zwar zugenommen hat, noch mehr allerdings das Englischlernen. Ammon (2001, 39) hat vor zwei Jahrzehnten eine – seiner früheren Prognose widersprechende – Tendenz festgestellt: „Vor allem Englisch scheint sich seitdem als Lingua franca Ostmittel- und Osteuropas auszubreiten“. Nun lässt sich diese Beobachtung aus gegenwärtiger Sicht nachdrücklich bestätigen:

Heute ist Englisch in Ostmitteleuropa die vorherrschende Lingua Franca, wie fast überall in der Welt, gebietsweise allerdings auch Russisch und nur in der älteren Generation in sehr beschränktem Umfang noch Deutsch. (Ammon 2015, 34)

Das Funktionspotenzial des Deutschen liegt in den ca. 100 Millionen Muttersprachlern in Europa (knapp 20 Prozent der Gesamtbevölkerung) als stärkste europäische Sprache (Amtssprache in sieben europäischen Ländern). Jedoch wird Deutsch nur von 23,3 Prozent der Lernenden als (erste, zweite oder weitere) Fremdsprache erworben und fällt somit deutlich hinter das Englische (97,9 Prozent) zurück (Eurostat 2019). Eine echte (symmetrische) Lingua-franca-Verwendung der deutschen Sprache ist heute überaus selten, wohingegen die unechte bzw. asymmetrische Verwendung häufiger vorkommt und gleichzeitig das Ziel vieler Deutschlernenden darstellt, d. h., die Lernenden setzen sich vor allem zum Ziel, mit Bewohnern deutschsprachiger Länder zu kommunizieren (Ammon 2015, 34).

4 Exemplarische Domänen bzw. Handlungsfelder

4.1 Deutsch als Wissenschaftssprache

Grundlegend stellte Ammon (2001, 34) fest:

In einer Domäne lässt sich der frühere Lingua-franca-Gebrauch von Deutsch jedoch nicht auf Ostmitteleuropa eingrenzen: in der Wissenschaft. Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zum Ersten Weltkrieg spielte Deutsch eine wichtige Rolle als internationale Wissenschaftssprache, ebenbürtig dem Englischen und vor dem Französischen. Es war selbstverständliche Sprache internationaler Konferenzen und Publikationsorgane und diente als Übersetzungssprache von Referatenorganen und Bibliographien auch außerhalb des deutschen Sprachgebietes.

Mithin hat die deutsche Sprache im Bereich der Wissenschaft – wie Ammon (1998, 2) formuliert – „Weltgeltung“ erlangt (neben dem Englischen und Französischen). Wie Mittelstraß/Trabant/Fröhlicher (2016, 22) konstatieren:

Während das Französische gleichzeitig Sprache der internationalen Diplomatie, das Englische der internationalen Geschäftswelt, beide also wirkliche „Weltsprachen“ darstellten, hatte sich das Deutsche eine internationale Geltung in bestimmten wissenschaftlichen Disziplinen erworben, etwa in der Philosophie, der Logik, der Chemie, der Theologie und den Altertumswissenschaften. Der Erste Weltkrieg beschädigte die Stellung des Deutschen als internationale Wissenschaftssprache, der zweite Weltkrieg vollendete ihren Verlust.

Ein kursorischer Rückblick in die Historie führt einem vor Augen, dass im Mittelalter Latein die einzige Sprache der Wissenschaften war (Mittelstraß/Trabant/Fröhlicher 2016, 17). Der im Spätmittelalter beginnende und Jahrhunderte andauernde Ablösungsprozess vom Lateinischen als Wissenschaftssprache führte im 17. und 18. Jahrhundert über das Französische schließlich zu einer Hinwendung zur deutschen Sprache im Laufe des 19. Jahrhunderts (Ammon 1998, 1).

Beachtlicher Stellenwert kam der deutschen Sprache hauptsächlich in den Naturwissenschaften zu, z. B. in der Biologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, gemessen an der Zahl deutschsprachiger Publikationen. Innerhalb der Zoologie hatte Deutsch sogar die Funktion als Lingua franca inne (Ammon 1998, 2); unter „Lingua franca“ wird an dieser Stelle jede beliebige Sprache verstanden, „die Sprechern verschiedener Sprachen zur Überbrückung ihrer Sprachdifferenzen dient“ (Ammon 1998, 2). Die Bibliographie in der Zeitschrift *Zoological Record* (1910) enthielt zum einen zahlreiche deutsche Veröffentlichungen und führte zum anderen deutsche Übersetzungen z. B. bei russischen, norwegischen oder portugiesischen Titeln an (*Zoological Record* 1910, 6, 10 und 14, zitiert in Ammon 1998, 2 f.). Einer noch prominenteren Position erfreute sich das Deutsche als Wissenschaftssprache in der Chemie (Ammon 1998, 2); ein Indiz dafür war z. B., dass der Erwerb des Deutschen (zumindest als Lesefähigkeit bzw. als rezepptive Kompetenzen) ca. in den 1930er Jahren vielerorts eine obligatori-

sche Studienkomponente in der Chemie in nicht-deutschsprachigen Ländern bildete (Ammon 1998, 3).

Besonders hohen Rang genoss das Deutsche in den Nachbarländern des deutschen Sprachgebietes, z. B. in den skandinavischen Staaten, den Niederlanden und in den mittel- sowie ost- bzw. südosteuropäischen Staaten einschließlich des Baltikums. Es ging dabei nicht nur um die rezeptive, sondern auch um die produktive Verwendung der deutschen Sprache mit dem Ziel, auch international wahrgenommen zu werden (ebd., 4). Dieser Publikationsstrategie lag die Annahme zugrunde, dass die deutsche Wissenschaft eine Spitzenstellung in Europa innehatte. Die erhebliche Nachfrage nach deutschsprachiger Forschungsliteratur beweist, dass zumindest gute rezeptive Kenntnisse in Akademikerkreisen weithin vorhanden waren (Hagège 1996, 76). Hier könnte die Anzahl der Nobelpreisträger als Indiz für wissenschaftliche Leistung genannt werden: Man kann auf zahlreiche Preisträger aus nicht-deutschsprachigen Ländern mit intensivem Austausch mit dem deutschen Sprachraum vor allem im Zeitabschnitt von 1900 bis 1937 hinweisen (MacCallum/Taylor/Murray 1938, zitiert in Ammon 1998, 8 f.).

Bis zum Ersten Weltkrieg wurde die Position des Deutschen in der internationalen Wissenschaftskommunikation zusätzlich dadurch unterstützt, dass in wesentlichen Fachgebieten die relevantesten Bibliographien, Annotationsdienste oder Datensysteme, derer sich Forscher weltweit bedienen, in Deutsch vorlagen (Ammon 1998, 10). Danach wurde durch die „alliierten Akademien der Wissenschaften gegen Deutschland und die mit ihm verbündeten Länder“ ein Wissenschaftsboykott verhängt (Reinbothe 2006, 11). Dies bedeutete einen Ausschluss deutscher und österreichischer Wissenschaftler aus internationalen Wissenschaftsverbänden und Vereinigungen bzw. es erfolgten Gründungen neuer wissenschaftlicher Gesellschaften, bei denen Deutschland nicht berücksichtigt wurde (ebd.). In diesem Zusammenhang richtete sich der Boykott nicht nur gegen deutschsprachige Forscher, sondern auch gegen Deutsch als internationale Wissenschaftssprache schlechthin (ebd.). Das führte naturgemäß zu einem Statusverlust und einem Rückgang bezüglich der Sprachverwendung im Allgemeinen, stattdessen stiegen allmählich Englisch und Französisch dominant auf (ebd., 11 f.). Reinbothe (2019, 2) erläutert, dass

der alliierte Boykott mit dem Verhalten der deutschen Wissenschaftler im Krieg [begründet wurde]. Nahezu alle deutschen Gelehrten hatten den von Deutschland und Österreich-Ungarn begonnenen Krieg unterstützt, die in Belgien und Frankreich von der deutschen Armee begangenen Kriegsverbrechen gezeugnet und den deutschen Militarismus gerechtfertigt.

In naturwissenschaftlichen Disziplinen wie Physik, Chemie, Mathematik, Geographie, Biologie und Medizin spielte Deutschland bis dato eine führende Rolle, wie Reinbothe (ebd., 1) anmerkt. Diese waren vom Boykott besonders betroffen, nicht zuletzt wohl, weil sie auch für Kriegstechnik und Industrie von Relevanz waren. Dies bedeutete einen starken Motivationsschwund für Erwerb und Gebrauch der deutschen Sprache durch Anderssprachige, denn vieles deutet darauf hin, dass das Interesse für

Deutsch in hohem Maße von der internationalen Reputation der Forschung im deutschen Sprachraum motiviert wurde (Ammon 1998, 5).

Das Deutsche hat zwar eine markante Stellungseinbuße als Wissenschaftssprache bzw. als *Lingua franca* in der Wissenschaft durch den Ersten Weltkrieg erleiden müssen, blieb jedoch weiterhin eine Zeit lang eine nicht unwichtige Sprache in der Forschungskommunikation als Denk- und Darstellungsmedium, zumal in bestimmten Disziplinen.

Auch während der NS-Zeit und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg sanken Funktion und Prestige der deutschen Sprache in der Wissenschaftskommunikation kontinuierlich weiter (Ammon 1998, 12; Krumm 2011, 99), gleichwohl ist eine gewisse Geltung des Deutschen in naturwissenschaftlichen Fächern mindestens bis zum Ende der 1970er Jahre erhalten geblieben. Ein Indiz dafür liegt z.B. in den Deutschkursen, die noch „weitgehend unumstrittener Bestandteil von PhD-Studien verschiedener Fachrichtungen“ an amerikanischen Universitäten waren (Ammon 1998, 12 f.).

Resümierend gilt: Wenngleich Deutsch in wissenschaftlich eher peripheren Ländern stellenweise heute noch als nennenswerte akademische Verkehrssprache zählt, kann dies die Zurückdrängung des Deutschen z.B. aus den USA als wissenschaftlichem Zentrum der heutigen Welt nicht wettmachen (ebd., 14).

Über die derzeitige Situation im Schatten des Englischen als *lingua academica universalis* kann man mit Spillner (2019, 241) feststellen:

In den letzten Jahren sind weltweit an den Universitäten auffällige Veränderungen eingetreten. Das Studienfach Germanistik und der Deutschunterricht sind in vielen Ländern durch die sogenannte ‚Globalisierung‘ (tatsächlich eher durch die englische Monolingualisierung) zurückgedrängt worden.

Gleichwohl kommen dem Deutschen neben der Germanistik in einigen weiteren Wissenschaftsdisziplinen nach wie vor internationale Funktionen zu, in erster Linie – wie Ammon (2019, 18) anmerkt – in Nischenfächern geisteswissenschaftlicher Provenienz wie Ältere Geschichte, Philosophie und Musikwissenschaft. (Zur Mehrsprachigkeit in der Forschung und in der akademischen Ausbildung vgl. auch Thielmann, Beitrag 23 in diesem Band.)

4.2 Deutsch als Arbeitssprache in der Europäischen Union

Die Sprachenfrage spielte bereits zu Beginn der europäischen Integration eine Rolle. Die Ratsverordnung Nr. 1 (vom 15. April 1958) war die initiale sprachpolitische Entscheidung innerhalb der ersten EU-Vorgängerorganisation: die Bestimmung von vier Amtssprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch und Niederländisch; siehe Ammon 2015, 737 und Haselhuber 2019, 169 f.). Im Laufe der Zeit hat sich in deren Folge eine sog. Vollsprachenregelung durchgesetzt, bei der alle Sprachen im Prinzip gleichwertig sind, ohne eine Unterscheidung zwischen ‚größeren‘ und ‚kleineren‘ Sprachen,

gemessen an der Größe der Sprechergemeinschaft bzw. der Zahl der Muttersprachler (siehe ausführlicher Ammon 2015, 737–757). Seitdem hat man es bei jedem neuen Beitritt mit einer wachsenden Anzahl von Amts- und Arbeitssprachen zu tun, gegenwärtig sind es 24 (Haselhuber 2019, 170). Bei aller demokratiefördernder Absicht könnte das erhebliche Volumen von Sprachen die Kommunikation innerhalb der EU verlangsamten bzw. verkomplizieren. In der sprachlichen Wirklichkeit haben sich verständlicherweise die Sprachen mit dem größten internationalen Kommunikationspotenzial durchgesetzt (ebd.). Zu Beginn der europäischen Integration galt Französisch als akzeptierte Lingua franca. Haselhuber (ebd., 171) kommentiert, dass

Deutschland [...] so kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dankbar für die Wiederaufnahme in die zivilisierte Welt [war], sodass ein sprachliches Auftrumpfen unangemessen gewesen wäre.

Burkert (1993, 55) weist dabei nach, dass Deutsch den zweiten Rangplatz einnahm; es war „in der Tagesarbeit gut verankert, deutsche Sprachkenntnisse waren bei den EG-Bediensteten breit gestreut“, was u. U. auf asymmetrische Deutschverwendungssituationen und sogar auf eine gewisse Funktion als Lingua franca schließen lässt. Auch Haselhuber (2019, 171) belegt die bis 1970 wesentliche Stellung des Deutschen, die sich u. a. darin äußerte, dass ca. 40 Prozent der Originaltexte deutschsprachig waren. Ab 1973 wich Französisch als dominante Sprache durch den Beitritt des Vereinigten Königreichs sowie Irlands allmählich dem Englischen; dafür gab es sowohl sprachimmanente (signifikant höherer Gebrauch als Fremdsprache) als auch außersprachliche Faktoren (sprachlicher Generationenwechsel der EU-Beamten, Englisch als Sprache der neuen Technologien usw.) (vgl. ebd., 171–173). Die deutsche Sprache konnte und kann in diesen Punkten nicht mithalten. Seitdem bekleidet das Deutsche den dritten Rangplatz, beispielsweise arbeitet im Rat der Ausschuss der Ständigen Vertreter dreisprachig, der Kommission liegen zur Beschlussfassung alle Dokumente in drei Sprachen vor und im Wirtschafts- und Sozialausschuss wird neben Französisch und Englisch Deutsch gesprochen (Burkert 1993, 55). Was schon vor einem Vierteljahrhundert diagnostiziert wurde, nämlich, dass sowohl in der internen Sprachenpraxis der europäischen Institutionen als auch im externen Verkehr der europäischen Institutionen mit der Wirtschaft und den Bürgern viele Indikatoren auf einen Trend zum Bilinguismus (Englisch/Französisch) oder gar zum Monolinguisimus (Englisch) hindeuten (ebd., 57), trifft nun dezidiert zu. Der Befund von Krumm (2011, 99) fällt ähnlich aus, und zwar, dass Deutsch innerhalb der EU-Institutionen „keineswegs als eine gefestigte europäische Sprache erscheint“. Die Fragebogen-Erhebungen von Schloßmacher (1994, 108, 112 und 115) dokumentieren für Anfang der 1990er Jahre, dass sich Beamte und Abgeordnete in den – damals noch – EG-Organen vor allem des Französischen und des Englischen bedienten und der Anteil der Deutschverwendung durch Fremdsprachler sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Kommunikation nur eine verschwindend geringe Rolle spielte, sodass von einer echten Lingua-franca-Funktion des Deutschen wohl kaum auszugehen ist.

Es gehört auf ein anderes Blatt, dass die Sprachenpolitik der deutschsprachigen Staaten wie auch die Sprachloyalität vieler Deutschsprachiger an dieser Situation wahrscheinlich nicht ganz schuldlos sind. Beispielsweise geht aus dem empirischen Projekt von Schloßmacher (1994, 118) hervor, dass hinsichtlich einer Arbeitssprachenregelung auch die deutschen Beamten nicht alle für Deutsch als Arbeitssprache stimmten. Földes (2000, 286 f.) und Ammon (2015, 60 f.) liefern dazu weitere konkrete Fallbeispiele und entsprechende Überlegungen. In einer empirischen Studie weist Quell (1997, 37) über die Wahl und über den Gebrauch von Sprachen in der Europäischen Kommission sowie über die bevorzugte bzw. gewünschte Arbeitssprache der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach, dass bei der Umfrage gerade die Deutschsprachigen mehr als alle anderen für Englisch als alleinige Verkehrssprache optierten. Dabei erhielt Deutsch die größte Unterstützung von den Anderssprachigen, für die Deutsch die am besten beherrschte Fremdsprache darstellte (Quell 1995, 39; vgl. auch Földes 2000, 284).

Mit Ammon (2001, 40) lässt sich bilanzieren:

Insgesamt wird Deutsch also in den Institutionen der EU nur in sehr geringem Maße asymmetrisch oder gar als Lingua franca verwendet, allenfalls von Niederländern und Dänen. Es wird in weit geringerem Maße gebraucht, als es von den Sprachkenntnissen her möglich wäre.

Tatsache ist, dass Deutsch die am meisten verbreitete Muttersprache in der EU ist (90 Millionen Sprecher in insgesamt fünf Mitgliedsstaaten – Deutschland, Österreich, Luxemburg, Belgien und Italien), hinzu kommt seine Rolle als Wirtschaftssprache, aber auch Deutschlands finanzieller Beitrag zur EU, was z. B. nach Haselhuber (2019, 176 f.) Gründe für eine Geltungssteigerung des Deutschen in der EU sein können. Auch die Daten von Darquennes/Nelde (2006, 68) legen nahe, dass offenbar auch die ökonomische Stärke eines Landes zum Prestige der gegebenen Sprache beiträgt. Aufgrund der erheblichen Wirtschaftskraft der deutschsprachigen Länder wird die deutsche Sprache für Lernende attraktiver. Haselhubers Vorschlag zielt auf einen „Sprachenkorb“ in der EU ab, bestehend aus Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch und Russisch. Aktuell beklagt er für die Deutschen dabei den „schäbige[n] Umgang mit der eigenen Sprache“ (2019, 179) und die Tatsache, dass „deutsche Beamte es bevorzugen, ihre Fremdsprachenkenntnisse unter Beweis zu stellen, anstatt auf gesicherter Rechtsgrundlage und mit gesundem Selbstbewusstsein ihre eigene Sprache zu sprechen“ (ebd., 179 f.), da all das der Wahl, der Verwendung und der Verbreitung des Deutschen auf europäischem Parkett, auch als EU-Arbeitssprache, zuwiderläuft. Die Vorliebe des international orientierten *homo politicus* gilt heute offenbar immer mehr der Globalsprache Englisch. (Zu Mehrsprachigkeit in der internationalen Politik vgl. auch Weber, Beitrag 21 in diesem Band.)

5 Schlussbemerkungen

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der vormals in manchen Regionen beachtliche Internationalitätsgrad in der Verwendung der deutschen Sprache in den vergangenen Jahrzehnten massiv zurückgegangen ist. Während Englisch im Verlauf der Zeit zunehmend zu einer mächtigen *hyperzentralen* Sprache avancierte, kann dem Deutschen der Status einer *superzentralen* Sprache zugestanden werden (zur Terminologie vgl. Swaan 2001, 6 und Ammon 2019, 8). Englisch gilt europaweit gleichsam in allen Domänen als konkurrenzlose *Megasprache*, während Deutsch allenfalls als *Nischen-sprache* charakterisiert werden kann (Földes 2011, 54).

Von einer weiträumigen (echten) Lingua-franca-Funktion der deutschen Sprache kann heute nicht mehr die Rede sein: Als echte Lingua franca figuriert Deutsch in der Kommunikation zwischen Sprechern verschiedener Muttersprachen fast nur innerhalb des deutschen Sprach- und Kulturraums. Der ‚unmarkierte‘ Fall in der Sprachwahl ist in interlingualen kommunikativen Handlungen praktisch weltweit Englisch, indessen stellt Deutsch eine ‚markierte‘ Wahl dar und beschränkt sich auf einige wenige spezifische Domänen wie z. B. auf internationale Germanisten- oder Deutschlehrertagungen. Dabei sind Stellung und Potenzial der deutschen Sprache nicht ganz zu unterschätzen, vor allem als unechte Lingua franca weist sie nach wie vor – wenn auch mit etwas abnehmender Tendenz – einen nennenswerten Aktionsradius auf. Dabei fungiert die Deutsch-Verwendung u. U. auch als eine Art Symbol gemeinsamer Gruppenzugehörigkeit (vgl. Ammon 2015, 39) im Sinne einer spezifischen Identität als Mitglied einer internationalen Community von Deutsch-Sprechern und Deutsch-Könnern.

6 Literatur

- Ammon, Ulrich (1990): Deutsch, Englisch, Russisch und Französisch als Linguae francae in Osteuropa: eine Expertenbefragung. In: Germanistische Mitteilungen 32, 67–81.
- Ammon, Ulrich (1991): Die internationale Stellung der deutschen Sprache. Berlin.
- Ammon, Ulrich (1993): Empirische Untersuchungen zur Stellung der deutschen Sprache in Europa in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. In: Joachim Born/Gerhard Stickel (Hg.): Deutsch als Verkehrssprache in Europa. Berlin/New York (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1992), 38–53.
- Ammon, Ulrich (1998): Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen. Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (2001): Deutsch als Lingua franca in Europa. In: Ulrich Ammon/Klaus J. Mattheier/Peter H. Nelde (Hg.): Verkehrssprachen in Europa – außer Englisch. Tübingen (Sociolinguistica, 15), 32–41.
- Ammon, Ulrich (2015): Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (2018): Vor- und Nachteile von Mehrsprachigkeit in den Wissenschaften. Grundzüge historischer Entwicklung und heutige Situation. In: Hans W. Giessen/Arno Krause/Patricia Oster-Stierle/Albert Raasch (Hg.): Mehrsprachigkeit im Wissenschaftsdiskurs. Ein Panorama der Möglichkeiten und Schwierigkeiten. Baden-Baden, 77–107.

- Ammon, Ulrich (2019): Fördermöglichkeiten von Deutsch und Germanistik in der Welt im Überblick. In: Ulrich Ammon/Gabriele Schmidt (Hg.): Förderung der deutschen Sprache in der Welt. Vorschläge, Ansätze und Konzepte. Berlin/Boston, 3–24.
- Brosch, Cyril (2015): On the conceptual history of the term *lingua franca*. In: Apples – Journal of Applied Language Studies 9 (1), 71–85.
- Burkert, Michael (1992): Deutsch als Amts- und Arbeitssprache in der Europäischen Gemeinschaft. In: Joachim Born/Gerhard Stickel (Hg.): Deutsch als Verkehrssprache in Europa. Berlin/New York (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1992), 54–63.
- Clyne, Michael G. (2000): Lingua franca and ethnolects in Europe and beyond. In: Ulrich Ammon/Klaus J. Mattheier/Peter H. Nelde (Hg.): Die Zukunft der europäischen Soziolinguistik. The Future of European Sociolinguistics. Tübingen (Sociolinguistica, 14), 83–89.
- Crystal, David (1992): An Encyclopedic Dictionary of Language and Languages. Cambridge.
- Darquennes, Jeroen/Peter Nelde (2006): German as a lingua franca. In: Annual Review of Applied Linguistics 26, 61–77.
- Domaschnew, Anatolij (1993): Deutsch als eine der Verkehrssprachen in Osteuropa. Am Beispiel der UdSSR (Russische Föderation). In: Joachim Born/Gerhard Stickel (Hg.): Deutsch als Verkehrssprache in Europa. Berlin/New York (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1992), 251–261.
- Erfurt, Jürgen (2019): Mehrsprachige Kommunikation face to face. In: Christine Fäcke/Hans-Josef Meißner (Hg.): Handbuch Mehrsprachigkeits- und Mehrkulturalitätsdidaktik. Tübingen, 477–480.
- Eurostat (2019): <https://ec.europa.eu/eurostat/de/news/themes-in-the-spotlight/language-day-2019> (30.03.2020).
- Firth, Alan (1990): ‚Lingua franca‘ negotiations. Towards an interactional approach. In: World Englishes 9 (3), 269–280.
- Firth, Alan (1996): The discursive accomplishment of normality: On ‚lingua franca‘ English and conversation analysis. In: Journal of Pragmatics 26, 237–259.
- Földes, Csaba (1993): Deutsch als Verkehrssprache in Ostmitteleuropa – am Beispiel Ungarns. In: Joachim Born/Gerhard Stickel (Hg.): Deutsch als Verkehrssprache in Europa. Berlin/New York (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1992), 217–235.
- Földes, Csaba (2000): Was ist die deutsche Sprache wert? Fakten und Potenzen. In: Wirkendes Wort 50 (2), 275–296.
- Földes, Csaba (2011): Wissenschaftssprache Deutsch im Kontext der Mehrsprachigkeit in Ostmitteleuropa. In: Claudia Polzin-Haumann/Dietmar Osthus (Hg.): Sprache und Sprachbewusstsein in Europa. Beiträge aus Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik. Bielefeld (Frankreich-Forum; Jahrbuch des Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes, 19/2010), 37–56.
- Gnutzmann, Claus (2019): English as a gateway to cultures. In: Christine Fäcke/Hans-Josef Meißner (Hg.): Handbuch Mehrsprachigkeits- und Mehrkulturalitätsdidaktik. Tübingen, 451–455.
- Hagège, Claude (1996): Welche Sprache für Europa? Verständigung in der Vielfalt. Frankfurt am Main/New York.
- Haselhuber, Jakob (2019): Schwierigkeiten und Möglichkeiten der Festigung von Deutsch in den EU-Institutionen. In: Ulrich Ammon/Gabriele Schmidt (Hg.): Förderung der deutschen Sprache in der Welt. Vorschläge, Ansätze und Konzepte. Berlin/Boston, 169–185.
- Kachru, Braj B. (1996): English as lingua franca. In: Hans Goebel/Peter H. Nelde/Zdenek Starý/Wolfgang Wölck (Hg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 12.1), 906–913.
- Krumm, Hans-Jürgen (2011): Die deutsche Sprache und die Mehrsprachigkeit in Europa. Ein sprachpolitischen Blick auf Deutsch als europäische Sprache. In: Peter Cichon/Michael Mitterauer (Hg.): Europasprachen. Wien/Köln/Graz (Studien zu Politik und Verwaltung, 103), 99–112.

- MacCallum, Thomas W./Stephen Taylor/Gilbert Murray (1938): *The Nobel Prize-Winners and the Nobel Foundation 1901–1937*. Zürich.
- Mittelstraß, Jürgen/Jürgen Trabant/Peter Fröhlicher (2016): *Wissenschaftssprache. Ein Plädoyer für Mehrsprachigkeit in der Wissenschaft*. Stuttgart.
- Parijs, Philippe van (2013): *Sprachengerechtigkeit für Europa und die Welt*. Berlin.
- Quell, Carsten (1995): Die Europäische Union 1995 – Mehr Länder, weniger Sprachen? In: *Germanistische Mitteilungen* 41, 25–45.
- Reinbothe, Roswitha (2006): *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem Ersten Weltkrieg*. Frankfurt am Main (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft, 67).
- Schloßmacher, Michael (1994): *Die Arbeitssprachen in den Organen der Europäischen Gemeinschaft. Methoden und Ergebnisse einer empirischen Untersuchung*. In: Ulrich Ammon (Hg.): *English only? in Europa, in Europe, en Europe*. Tübingen (*Sociolinguistica*, 8), 101–122.
- Schuchardt, Hugo (1909): *Die Lingua franca*. In: *Zeitschrift für romanische Sprachen* 33, 441–461.
- Smith, Larry E. (1976): *English as an international auxiliary language*. In: *RELC Journal* 7 (2), 38–42.
- Spillner, Bernd (2019): *Förderung von Deutsch als internationale Fach- und Wissenschaftssprache*. In: Ulrich Ammon/Gabriele Schmidt (Hg.): *Förderung der deutschen Sprache in der Welt. Vorschläge, Ansätze und Konzepte*. Berlin/Boston, 241–255.
- Swaan, Abram de (2001): *Words of the World. The Global Language System*. Cambridge.
- Vikør, Lars (2004): *Lingua franca and international language/Verkehrssprache und internationale Sprache*. In: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier/Peter Trudgill (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. vollst. überarb. und erw. Auflage. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3.1), 328–335.